

AUS DEN SAMMLUNGEN

»Urväter Hausrat drein gestopft«

Justus Junckers Gemälde

›Ein Gelehrter in seinem Studierzimmer‹

Zur Zeit des jungen Goethe gehörte Justus Juncker (1703–1767) zu den in Frankfurt am Main tätigen Malern, die nach einer handwerklichen Ausbildung in der von Sammlern hoch geschätzten Manier der Niederländer des 17. Jahrhunderts arbeiteten. Seine Spezialität waren Küchen-, Blumen- und Früchte-Stillleben sowie Genreszenen nach dem Vorbild von Adriaen Ostade, Thomas Wyck oder David Teniers dem Jüngeren. Bilder von Juncker befanden sich nachweislich im Gemäldekabinett Johann Caspar Goethes; dies geht nicht nur aus der Beschreibung des Sohnes in ›Dichtung und Wahrheit‹ hervor,¹ sondern auch aus dem Haushaltsbuch des Vaters.² Der Kunstchronist Henrich Sebastian Hüsgen berichtet 1780, dass »bey Herrn Rath Göthe auf dem großen Hirschgraben« eine Anzahl von »Küchen-, Blumen- und Früchten-Stücke vom alten Juncker« zu finden sei.³ Auch der »Königsleutnant« François Théas de Thoranc griff auf Junckers bewährtes Repertoire zurück, als er bei den Frankfurter Malern Bilder für sein Familienpalais in Grasse bestellte.⁴ Im Hause Goethe war man also mit den Gemälden Junckers vertraut. Die originale Sammlung Johann Caspar Goethes wurde 1795 beim Verkauf des Hauses zu den drei Leiern zwar zerstreut, doch die Kunstsammlungen des Hochstifts verfügen inzwischen wieder über 20 typische Werke Junckers,⁵ die an Goethes

- 1 »Junckern, der Blumen- und Fruchtstücke, Stillleben und ruhig beschäftigte Personen, nach dem Vorgang der Niederländer, sehr reinlich ausführte«; Dichtung und Wahrheit I 1, WA I 26, S. 40.
- 2 Erwerbungen verzeichnet am 18. Mai 1753 und am 22. Oktober 1753 sowie am 9. November 1764; vgl. Johann Caspar Goethe. Liber Domesticus 1753–1779, hrsg. von Helmut Holtzhauer, Bern und Frankfurt am Main 1973, S. 6, 12 und 126.
- 3 Henrich Sebastian Hüsgen, Nachrichten von Franckfurter Künstlern und Kunst-Sachen, enthaltend das Leben und die Wercke aller hiesigen Mahler, Bildhauer, Kupfer- und Pettschier-Stecher, Edelstein-Schneider und Kunst-Gieser [...], Frankfurt am Main 1780, S. 333 f.
- 4 Vgl. Dichtung und Wahrheit I 3, WA I 26, S. 139.
- 5 Erfasst bei Petra Maisak und Gerhard Kölsch, Frankfurter Goethe-Museum. Die Gemälde. Bestandskatalog, hrsg. vom Freien Deutschen Hochstift, Frankfurt am Main 2011, Nr. 116–135.

Jugend erinnern und zu einem großen Teil die Wände des Gemäldekabinetts im Goethe-Haus schmücken.

Die Neuerwerbung des ›Gelehrten in seinem Studierzimmer‹⁶ (Abb. 1) verdient besonderes Interesse, da das Motiv dem Bereich der Faust-Quellen nahesteht. Das Gemälde enthält typische, in der ikonographischen Tradition verankerte Ingredienzien der Gelehrtenstube, die schon in der frühen Fassung des ›Faust‹ auftauchen und von Goethe auch in die Ausgabe von 1808 übernommen werden:

Mit Gläsern, Büchsen rings umstellt,
Mit Instrumenten vollgepfropft,
Urväter Hausrat drein gestopft –
Das ist deine Welt! das heißt eine Welt!
(Faust I, Vers 406–409)

Es ist nicht auszuschließen, dass der junge Goethe das Bild in Frankfurt einmal zu Gesicht bekam. In der Mitte eines hohen, in Ocker- und Brauntönen gehaltenen Gemachs mit Fliesenboden sitzt der Gelehrte, ein älterer Mann mit kurzem Bart, dunklem Gewand mit weißem Kragen und schwarzer Kappe, lesend am Schreibtisch, den ein grünes Tuch bedeckt; darauf sind Folianten und ein Globus drapiert. Über dem Tisch öffnet sich ein großes Fenster mit Bleiverglasung, aus dem helles Licht auf das Antlitz des in die Lektüre versunkenen Gelehrten fällt. Um ihn herum türmen sich pittoreske Stillleben von Büchern, Papieren und allerlei Gerätschaften, eine Spezialität von Juncker, bei der er die Dinge detailreich in der ihnen eigenen Materialität schildert und mit Glanzlichtern versieht. An den Wänden sind Regale mit Büchern und Gefäßen angebracht und über dem Schreibtisch hängt ein »Bild im Bild«, das undeutlich die Halbfigur eines Mannes im Melancholiegestus zeigt.

Das Gemälde ist – typisch für Juncker – in Feinmalerei auf einer Holztafel ausgeführt und signiert; auf der offenen Tür des Schränkchens im Vordergrund links ist »Juncker fecit« zu lesen. Eine Datierung fehlt, doch aus stilistischen Gründen kann das Bild der Zeit um 1750/60 zugeordnet werden. Gelehrte im Studierzimmer hat Juncker häufig dargestellt; wie bei Vermeers berühmtem ›Geographen‹ sitzen sie im Lichteinfall eines Fensters am Schreibtisch, den Folianten, oft auch ein Globus zieren. Ein 1751 datiertes Beispiel

6 Um 1750/60. Öl auf Eichenholz; 47,0 × 55,5 cm; u.l. bez.: »Juncker fecit«. In vergoldetem Schmuckrahmen. Rs. Klebezettel früherer, nicht identifizierbarer Sammler, dabei die Notiz: »Chimiste a son attellier par Junker«. Erworben am 8. November 2014 auf der 180. Kunstauktion beim Kunst- und Auktionshaus Döbritz, Frankfurt am Main, Lot 124 (Auktionskatalog S. 20). Inv. Nr. IV–2014–2.



Abb. 1
Justus Juncker, Gelehrter im Studierzimmer
 (Foto: David Hall).

befindet sich im Gemäldekabinett des Goethe-Hauses,⁷ weitere gibt es im Städel Museum (1754) und im Historischen Museum (1767) in Frankfurt sowie in den Staatlichen Museen Kassel (1754/56). Von diesen Gelehrtenstuben weicht das Interieur unserer Neuerwerbung allerdings ab, da hier der Erzählrahmen weiter gespannt wird. So sind Gehilfen am Werk: In der linken Ecke zerstampft ein Mann etwas in einem großen Mörser, während rechts im Hintergrund der Durchblick auf einen Nebenraum freigegeben wird, in dem zwei weitere Männer vor einem rauchenden Herd Flüssigkeit in einen Bottich schütten. Diese Tätigkeiten und die Ausgestaltung des Interieurs deuten auf

7 Bestandskatalog (Anm. 5), Nr. 117.

eine Werkstatt oder ein Laboratorium hin; während der Meister seine Studien betreibt, führen die Gehilfen das Werk in der Praxis aus.

Man denkt an ein Alchemistenlabor, zumal es von Juncker solche Darstellungen gibt. Das Gemälde ›Der Alchemist‹ von 1758 im Landesmuseum Mainz, das fast wie ein Gegenstück zu unserer Neuerwerbung wirkt, stellt allerdings die Praxis ins Zentrum und zeigt den Meister mit einem Blasebalg am Herd, während die Gehilfen sich mit Destillieren und anderen Arbeiten beschäftigen.⁸ Die Darstellung steht dem Kupferstich ›Der Alchemist‹ nach Frans Mieris d. Ä. nahe, erinnert aber auch an den ›Alchemisten in seinem Laboratorium‹ von David Teniers d. J. aus den 1670er Jahren⁹ und an verwandte Darstellungen, die durch Druckgraphik gerade im 18. Jahrhundert weit verbreitet waren.¹⁰ Im 17. und 18. Jahrhundert waren Gelehrte und Alchemisten ein beliebtes Sujet der Genrekunst, das seit der 1558 gestochenen Bildsatire des ›Alchemisten‹ von Pieter Breughel d. Ä. in zahlreichen Variationen namentlich von niederländischen Künstlern wie Thomas Wyck oder David Teniers d. J. gestaltet wurde (Abb. 2). Der Popularität dieses Themenkreises entspricht die günstige Aufnahme des Faustbuchs, das in niederländischer Übersetzung bereits 1592 in Amsterdam erschien.

Aus der niederländischen Genrekunst kennt man auch das Motiv des lesenden Alchemisten, der sich am Schreibtisch oder im Laboratorium in seine Studien vertieft. Eindrucksvolle Beispiele gibt es von Thomas Wyck, David Rijckaert d. J. und natürlich von David Teniers d. J. Von ihm stammt der bekannte, um 1656/60 entstandene ›Alchemist‹ im Kunsthistorischen Museum Wien, der sich, bildfüllend in Nahsicht gegeben, tief über einen Folianten beugt.¹¹ Vor ihm werden auf dem Schreibtisch die einschlägigen Utensilien versammelt: ein großer Himmelsglobus, Gefäße, Bücher sowie eine Sanduhr und ein Schädel als Memento mori. Im Hintergrund sieht man schattenhaft drei Gehilfen bei der Arbeit im Labor.

Juncker nimmt Anregungen dieser Künstler auf, um sie in seiner charakteristischen ›Frankfurter‹ Art zu einem neuen Ensemble zu verschmelzen. Wie bereits erwähnt, wurde der Motivtransfer durch die Druckgraphik ermöglicht,

8 Vgl. Heidrun Ludwig, Die Gemälde des 18. Jahrhunderts im Landesmuseum Mainz, Mainz 2007, S. 138–140.

9 Vgl. David Teniers der Jüngere 1610–1690. Alltag und Vergnügen in Flandern, Ausstellungskatalog der Staatlichen Kunsthalle Karlsruhe, hrsg. von Margit Klinge und Dietmar Lüdke, Karlsruhe 2005, Nr. 103.

10 Zur druckgraphischen Rezeption vgl. ebd., S. 76–86.

11 Ebd., Nr. 88. – Ein über die Genrekunst hinausgehender Sonderfall ist Rembrandts Radierung ›Der Gelehrte in seinem Studierzimmer‹ (B 270), auch ›Faust‹ oder ›De practiseerende Alchimist‹ genannt.



Abb. 2

Jacques Nicolas Tardieu nach David Teniers d.J.,
Der Doktor der Alchemie, Radierung und Kupferstich, 1747
(Abb. aus: David Teniers der Jüngere 1610–1690. Alltag und Vergnügen
in Flandern, Ausstellungskatalog der Staatlichen Kunsthalle Karlsruhe,
hrsg. von Margit Klinge und Dietmar Lüdke, Karlsruhe 2005, Nr. 120, S. 340).

die in der Messe- und Handelsstadt Frankfurt einen geeigneten Umschlagplatz fand. Dabei fällt auf, dass Juncker im Gegensatz zu seinen niederländischen Vorbildern auf die traditionellen Vanitas- und Memento mori-Symbole verzichtet, die in den barocken Gelehrten-, Magier- und Alchemistendarstellungen unverzichtbar waren. Bei Juncker gibt es weder die obligatorischen Totenschädel noch andere krude Verweise auf die Sterblichkeit, keine Eulen und Fledermäuse und auch keine Sanduhren, die an das unerbittliche Verrinnen der Zeit und die Eitelkeit allen Tuns erinnern. Die okkulte Dimension, das Mysterium der Suche nach dem Stein der Weisen oder dem Elixier des Lebens wird nahezu ausgeblendet oder allenfalls durch die Lichtwirkung und die

geheimnisvolle Tätigkeit der Figuren angedeutet. Vielleicht entsprach Juncker damit dem Geschmack seiner bürgerlichen Kundschaft, die Nachempfindungen der niederländischen Genrekunst des 17. Jahrhunderts zwar überaus schätzte, in Zeiten der Aufklärung jedoch lieber auf Formen der Mystifikation verzichtete.

Handelt es sich also wirklich um einen Alchemisten? Ein alter Klebezettel auf der Rückseite der Holztafel trägt den handschriftlichen Vermerk »Chimiste a son attelier par Juncker«. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts war bereits der Schritt von den alten Grenzbereichen Magie und Alchemie zur modernen Naturwissenschaft und insbesondere zur Chemie erfolgt. Exemplarisch bringt Joseph Wright of Derby diesen Wandel 1771 in seinem Gemälde ›The Alchymyst, in Search of the Philosopher's Stone, Discovers Phosphorus‹ (1771; Stichreproduktion 1775) zum Ausdruck. Juncker überlässt es freilich noch der Phantasie des Betrachters, ob es sich bei seinem ›Gelehrten im Studierzimmer‹ um Alchemie, Chemie oder um die Phase des Übergangs vom Einen zum Andern handelt.

Petra Maisak